

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Das Geschichtswerk des Thukydides

Schwartz, Eduard

Bonn, 1919

Thukydides' Anschauungen über die Ursachen und die Vorgeschichte des  
Kriegs

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4813)

## Thukydides' Anschauungen über die Ursachen und die Vorgeschichte des Kriegs

Im vorigen Kapitel ist auseinandergesetzt, dass zwischen dem Sparta des Archidamos und des Sthenelaidas, zwischen den Korinthern der ersten und der zweiten Rede ein weiter Abstand sich auftut, dem ein bis auf den Grund gehender Wandel in den Anschauungen des Geschichtschreibers selbst entsprochen haben muss. Es gilt nunmehr, diese Anschauungen und ihre Veränderung näher zu bestimmen; damit ist zugleich die Frage gegeben, wie sie sich zu dem geschichtlichen Hergang verhalten: bei Thukydides lassen sich die philologische und die historische Analyse nicht trennen.

Der ältere Entwurf ist von Thukydides zwar nur begonnen, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass er grade die Parteen in Angriff genommen hat, die er damals für die wichtigsten hielt; einem solchen Meisterstück seiner Kunst wie der Doppelrede der Korinther und des Archidamos hat er unter allen Umständen eine zentrale Stelle in seiner Erzählung vorbehalten. Aus dem Gegensatz, in den er die Korinther und den spartanischen König bringt, folgt mit zwingender Gewalt, dass er den leidenschaftlichen, durch die eigene Ohnmacht nur gesteigerten Hass der Korinther gegen die unablässig sich ausbreitende Macht Athens, vor allem ihre Sorge für Potidaea, das sie nur unvollkommen, mit einer improvisierten, privaten Initiative bis dahin hatten schützen können, für den treibenden Faktor in der Vorgeschichte des Krieges gehalten hat. Der spartanischen Vormacht war diese Agitation unbequem; sie mochte sich nach ihrer







allerdings derjenigen die in der Ephorenrede und an zahlreichen anderen Stellen der späteren Bearbeitung der Vorgeschichte zu Tage tritt, diametral entgegengesetzt, aber sie ist keineswegs auf den älteren Entwurf beschränkt: im Gegenteil, sie zieht sich durch das ganze übrige Werk hindurch. Vor dem Kriege von Sparta korrekter Weise abgewiesen [3, 2<sup>1</sup>. 13<sup>1</sup>], erscheinen die Mytilenaeer im vierten Kriegsjahr, 428, nachdem sie auf Anreiz der Boeoter den Abfall gewagt haben, in Olympia und bitten um Unterstützung. Sie sind keineswegs sicher, gut aufgenommen zu werden, und rechtfertigen umständlich den an ihren bisherigen Bundesgenossen begangenen Verrat, setzen also bei den Spartanern nicht eine solche Feindschaft gegen Athen voraus, dass die Tatsache des attischen Seebundes schon an und für sich als eine Bedrohung Spartas angesehen wird; nur auf dem Hintergrund spartanischer Art, wie sie die Rede des Archidamos zeichnet, wird verständlich, warum die Mytilenaeer sich so viel Mühe geben, ihren 'heiligen Egoismus' anzuempfehlen. Die Worte, mit denen sie, nicht ohne einen Tadel durchhören zu lassen [3, 13<sup>1</sup>], sich am Schluss auf die Hoffnungen berufen, die Hellas auf Sparta setzt [3, 14], klingen nicht zufällig an Wendungen der ersten Korintherrede [1, 69<sup>1</sup>, vgl. 69<sup>2</sup>] an: Thukydides selbst bemerkt am Ende seiner Übersicht über die Kriegsrüstungen der beiden Grossmächte [2, 8<sup>1</sup>], dass die öffentliche Meinung überwiegend auf spartanischer Seite stand, da das spartanische Prinzip, allen Mitgliedern des peloponnesischen Bundes die Autonomie zu verbürgen, das Programm der Freiheit von Hellas zu enthalten schien. Aber Sparta nahm dies ihm mehr entgegengetragene als von ihm aufgestellte Programm recht leicht: so wenig es, den Versprechungen der Ephoren zum Trotz, Potidaea gerettet hatte, so bitter täuschten sich seine mytilenaeischen Parteigänger in ihm. Die für das Jahr 428 in Aussicht gestellte zweite Invasion Attikas kam nicht zu Stande, weil ein grosser Teil der Contingente ausblieb und die Spartaner sich durch die energischen Gegenmassregeln Athens ins Bockshorn jagen

unruhig & politisch: Nur ein Rep.  
dann folgte am September 1958 ein Plan für al  
Red. Antwort an plant für, die Krieg ist, a. den Plan  
1958 ist nicht fertig

hat von Schlichter  
Kriegsrede Logh  
fremden: alle  
für: 1958  
1958



liessen [3, 15 f.]. Ihre improvisierte Flotte lief erst im folgenden Frühjahr aus und vertrödelte auf der Fahrt so viel Zeit [3, 29<sup>1</sup>], dass die Mytilenaeer sich vorher auf Gnade und Ungnade den Athenern ergaben [3, 27 f.]; den Mahnungen einzelner energischer Leute, einen Handstreich auf Mytilene [3, 30] oder wenigstens auf die asiatische ungeschützte [3, 33<sup>2</sup>] Küste zu wagen [3, 31<sup>1</sup>], verschloss der spartanische Nauarch eigensinnig die Ohren: da er einmal zu spät gekommen war, dachte er an nichts anderes als so schnell wie möglich heimzukehren [3, 31<sup>2</sup>, 33<sup>1</sup>]. Der Versuch mit dieser Flotte in Korkyra einzugreifen nahm, dank der Unentschlossenheit des Nauarchen, ebenfalls ein klägliches Ende [3, 76 ff.]. Als 425 die Spartiaten in Pylos eingeschlossen waren, begannen sie sofort mit Friedensverhandlungen [4, 15]; es lag nicht an ihnen, dass sie scheiterten [4, 21]. Nach der Gefangennahme der eingeschlossenen Spartiaten boten sie zum zweiten Male vergeblich Frieden an [4, 41]; die Besetzung Kytheras durch die Athener im Jahr 424 nahm ihnen vollends jede Lust zum Kriege; sie waren keine Rückschläge gewohnt und hatten Angst vor der rastlosen Energie der Athener [4, 55], die fast mit denselben Worten charakterisiert wird wie in der ersten Korintherrede [4, 55<sup>2</sup> ~ 1, 70<sup>1</sup>]. Sie lassen sich freilich auf den von Perdikkas und den Chalkidiern angeregten thrakischen Feldzug ein, in der Hoffnung sich dadurch Entlastung zu verschaffen; aber die Absicht sich bei der Gelegenheit unbequemer Heloten zu entledigen spielt dabei mit, und die Persönlichkeit des Brasidas ist neben dem Makedonerkönig und der Feindschaft der Chalkidier gegen Athen der eigentlich treibende Faktor [4, 79 ff.]. Seine Erfolge sind der spartanischen Regierung wertvoll, so lange sie ihr die Möglichkeit eröffnen, die gefangenen Spartiaten wieder zu erhalten; es ist ihr aber unerwünscht, dass sie so gross werden, dass sie mehr als eine Kompensation für die Gefangenen sind und zwingen den Krieg weiterzuführen [4, 117; über den Text vgl. den textkritischen Teil]. So greift sie die Gelegenheit durch einen Waffen-



stillstand den Frieden vorzubereiten schon 423 nur allzu bereitwillig auf. Noch einmal gelingt es Brasidas dieses Hemmnis zu beseitigen, indem er den Waffenstillstand sofort nach seinem Abschluss bricht; nachdem er 422 gefallen ist, wird der Friede geschlossen, bei dem für Sparta das Ziel die gefangenen Spartiaten wiederzubekommen alle politischen Aspirationen von der Art, wie sie Brasidas verfochten hatte, zurückdrängt. Die Gefahr, die 431 einem in der traditionellen Zurückhaltung verharrenden Sparta drohte, wurde jetzt zur Wirklichkeit: die Bundesgenossen wandten sich, durch den schwächlichen Frieden verärgert und verbittert, von ihm ab. Dass die Bewegung nicht zu einer radikalen Neuordnung der Peloponnes führte, war nicht das Verdienst der spartanischen Politik, die sich aus ihrer selbstherrlichen Unentschlossenheit nicht aufzuraffen vermochte — der Versuch einzelner Ephoren änderte die ganze Richtung nicht —, das spartanische Prestige wurde gerettet, weil es in Argos an einem bedeutenden Staatsmann gebrach, der wie später Epaminondas die Wurzeln der spartanischen Macht angriff, und weil die Milizen der argivisch-attischen Koalition der spartanischen in jahrhundertelanger Erziehung ausgebildeten Tapferkeit in offener Feldschlacht nicht gewachsen waren, obgleich der spartanische König durch ein gewagtes und von den Unterbefehlshabern schlecht ausgeführtes Manöver den Sieg in unbedachter Weise gefährdete<sup>1)</sup>. Und auch dieser Erfolg wurde sofort wieder verdorben: in Folge der spartanischen Saumseligkeit ging Argos an die attisch gesinnte Partei wieder verloren. Von 414 an wird freilich die spartanische Kriegführung eine andere; Dekelea wird schon im Frühjahr 413 besetzt, und nach der sizilischen Katastrophe beginnt die Offensive gegen die attische Herrschaft an der asiatischen Küste. Aber

1) 5, 72<sup>2</sup> ἀλλὰ μάλιστα δὴ κατὰ πάντα τῇ ἐμπειρίᾳ Λακεδαιμόνιοι ἐλασσωθέντες, τότε τῇ ἀνδρείᾳ ἐδείξαν οὐχ ἥσσον περιγεγόμενοι. Es ist verkehrt ἐμπειρία zu ändern; aus Mangel an militärischer Erfahrung war die Dislokation einer Abteilung im Beginn der Schlacht angeordnet und bei der Ausführung missglückt.



auch dafür kommt der Anstoss von aussen, nicht zum mindesten — wenigstens nach Thukydides' Urteil — von Alkibiades<sup>1)</sup>, und 411 wurde der Gewinn Euboeas von den Spartanern so schlecht ausgenutzt, dass der Geschichtschreiber das harte Urteil fällt, dass Athen keinen vorteilhafteren Gegner haben konnte als die Spartaner: neben der Partei der Entschlossenen habe es immer eine der Bedenklichen gegeben [8, 96<sup>5</sup>]. Mit der Schlacht bei Kynossema wandte sich in demselben Jahre das Kriegsglück: das spartanische Friedensangebot von 410<sup>2)</sup> hat Thukydides zwar nicht erzählt, aber doch erlebt. Die politische Anschauung, die jenen früheren Entwurf gestaltet hat, spiegelt nicht nur eine Stimmung wieder, die am Anfang des Krieges in Athen herrschte: sie war vielmehr durch die Erfahrung immer wieder bestätigt, bis dicht vor das Ende des Krieges. Um so mehr muss es auffallen, dass diese, durch ein sich beständig wiederholendes Erleben sich stets von neuem festigende Anschauung in der Retraktation durch eine andere ersetzt wird, die jener in einem fundamentalen Punkt, dem Verhältnis Spartas zum Kriege, schnurgerade zuwiderläuft.

Der ältere Entwurf reicht nicht weiter als bis zum Schluss der Rede des Archidamos; für die folgenden Ereignisse liegt nur die Erzählung der Retraktation vor. Dass Thukydides dabei die Tatsachen selbst verschoben oder verändert hat, ist nicht anzunehmen; trotzdem rücken die Beschlüsse der spartanischen Ekklesie und des peloponnesischen Bundestags, die Verhandlungen im Winter 432/1, ja auch der Überfall von Plataeae, wenn die Geschichtsauffassung des älteren Entwurfs in sie eingeführt wird, in eine Beleuchtung, die von der jetzigen Darstellung nicht unerheblich abweicht. Die Korinther verlangten, um Potidaea zu retten, einen sofortigen Einfall in Attika [71<sup>4</sup>], trotz der vorgerückten Jahreszeit, wie es auch die Mytilenaeer im Herbst 428 taten [3, 13]: die

1) Ausser der Rede 6, 89 ff., die eine besondere Erörterung verlangt, sind besonders die Berichte 8, 5 ff. zu vergleichen.

2) Vgl. Busolt, Griech. Gesch. 3, 1534 f.

22  
 Thukydides  
 und aus der Rede  
 in dem ersten Entwurf  
 in der zweiten  
 in der dritten  
 in der vierten  
 in der fünften  
 in der sechsten  
 in der siebten  
 in der achten  
 in der neunten  
 in der zehnten  
 in der elften  
 in der zwölften  
 in der dreizehnten  
 in der vierzehnten  
 in der fünfzehnten  
 in der sechzehnten  
 in der siebenzehnten  
 in der achtzehnten  
 in der neunzehnten  
 in der zwanzigsten  
 in der einundzwanzigsten  
 in der zweiundzwanzigsten  
 in der dreiundzwanzigsten  
 in der vierundzwanzigsten  
 in der fünfundzwanzigsten  
 in der sechsundzwanzigsten  
 in der siebenundzwanzigsten  
 in der achtundzwanzigsten  
 in der neunundzwanzigsten  
 in der dreissigsten  
 in der einunddreissigsten  
 in der zweiunddreissigsten  
 in der dreiunddreissigsten  
 in der vierunddreissigsten  
 in der fünfunddreissigsten  
 in der sechsunddreissigsten  
 in der siebenunddreissigsten  
 in der achtunddreissigsten  
 in der neununddreissigsten  
 in der vierzigsten  
 in der einundvierzigsten  
 in der zweiundvierzigsten  
 in der dreiundvierzigsten  
 in der vierundvierzigsten  
 in der fünfundvierzigsten  
 in der sechsundvierzigsten  
 in der siebenundvierzigsten  
 in der achtundvierzigsten  
 in der neunundvierzigsten  
 in der fünfzigsten  
 in der einundfünfzigsten  
 in der zweiundfünfzigsten  
 in der dreiundfünfzigsten  
 in der vierundfünfzigsten  
 in der fünfundfünfzigsten  
 in der sechsundfünfzigsten  
 in der siebenundfünfzigsten  
 in der achtundfünfzigsten  
 in der neunundfünfzigsten  
 in der sechzigsten  
 in der einundsechzigsten  
 in der zweiundsechzigsten  
 in der dreiundsechzigsten  
 in der vierundsechzigsten  
 in der fünfundsechzigsten  
 in der sechsundsechzigsten  
 in der siebenundsechzigsten  
 in der achtundsechzigsten  
 in der neunundsechzigsten  
 in der siebenzigsten  
 in der einundsiebzigsten  
 in der zweiundsiebzigsten  
 in der dreiundsiebzigsten  
 in der vierundsiebzigsten  
 in der fünfundsiebzigsten  
 in der sechsundsiebzigsten  
 in der siebenundsiebzigsten  
 in der achtundsiebzigsten  
 in der neunundsiebzigsten  
 in der achtzigsten  
 in der einundachtzigsten  
 in der zweiundachtzigsten  
 in der dreiundachtzigsten  
 in der vierundachtzigsten  
 in der fünfundachtzigsten  
 in der sechsundachtzigsten  
 in der siebenundachtzigsten  
 in der achtundachtzigsten  
 in der neunundachtzigsten  
 in der neunzigsten  
 in der einundneunzigsten  
 in der zweiundneunzigsten  
 in der dreiundneunzigsten  
 in der vierundneunzigsten  
 in der fünfundneunzigsten  
 in der sechsundneunzigsten  
 in der siebenundneunzigsten  
 in der achtundneunzigsten  
 in der neunundneunzigsten  
 in der hundertsten



Tatsache, dass sie das nicht durchsetzten, erhält durch den Redekampf zwischen ihnen und dem König ein anderes Gewicht als jetzt, wo sie durch die Hetzrede des Ephoren in den Schatten gestellt wird. Aber auch der Vorschlag des Archidamos zunächst zu verhandeln, der in der ehrlichen Hoffnung gemacht wird, alle Streitigkeiten auf friedlichem Wege beizulegen, zugleich aber rät die Rüstungen nicht zu versäumen, um im Notfall nach zwei oder drei Jahren den Krieg zu beginnen [1, 82], — auch dieser Vorschlag drang nur unvollkommen durch: die Ekklesie erklärte den Frieden für gebrochen und die peloponnesische Tagsatzung stimmte für den Krieg. Der Beschluss erschien energischer als er war; denn er wurde zunächst nicht ausgeführt<sup>1)</sup>, weil man nicht gerüstet war, und man begann doch zu verhandeln, allerdings nicht in dem Sinne wie es der König vorgeschlagen hatte: man suchte nach einem Grunde für einen 'gerechten' Krieg<sup>2)</sup> [1, 126<sup>1</sup>, vgl. 7, 18<sup>2</sup>]. Immerhin gingen die Gesandtschaften eine ganze Weile hin und her, weil immer wieder neue Punkte vorgebracht wurden; auch die Ablehnung der letzten Forderungen hatte zunächst nur den Abbruch der Verhandlungen, nicht die Kriegserklärung zur Folge. Im Zusammenhang mit den zornigen Klagen der Korinther und den Mahnungen des Königs

1) An eine sofortige Eröffnung der Feindseligkeiten war ohnehin nicht zu denken; auch wenn man die Schlacht bei Potidaea, den Beginn der Belagerung, die Agitation der Korinther, die Verhandlung in Sparta und die Tagsatzung des Bundes so dicht wie möglich zusammenrückt, kommt man um das Ergebnis nicht herum, dass der Krieg erst im Winter beschlossen wurde; über die falsche Angabe 125<sup>2</sup> vgl. den textkritischen Teil. Aber es wurden die Bundeskontingente nicht einmal für das kommende Frühjahr angeboten, wie im Winter 414/3 [7, 18]; sämtliche Kriegsmassregeln wurden erst nach dem Überfall von Plataeae beschlossen.

2) Das dürfte auch der Anlass gewesen sein, weshalb die Aufhebung des megarischen Psephismas mit besonderer Energie gefordert wurde [1, 139<sup>1</sup>], obgleich es schon vor geraumer Zeit erlassen war und die Korinther noch 433 darin keinen Kriegsgrund sahen [1, 42<sup>2</sup>]. Politisch bedeutete das Bündnis mit Korkyra, die Intervention bei Sybota und die Belagerung von Potidaea natürlich mehr, aber das Psephisma erschien als eine gröbere Verletzung des Friedensvertrags.



zur Bedächtigkeit muss dies alles als ein Symptom unentschlossenen Schwankens der Vormacht erscheinen, die dem Drängen der Bundesgenossen teils nachgibt, teils widerstrebt, bis endlich die Gewalttat der Thebaner wie ein plötzlicher Blitz die Spannung entlädt. Erst wenn die im älteren Entwurf angelegten Linien fortgesetzt werden, entsteht eine Zeichnung, in der der Überfall von Plataeae klar und scharf als der Anfang des Krieges heraustritt: nach diesem Friedensbruch gab es auch für Sparta kein Zurück mehr. Seine Bundesgenossen haben es zum Krieg erst getrieben und zuletzt gezwungen; und auch die Bundesgenossen sind mehr geschoben als sie schieben. Der Geschichtschreiber hat die Korinther in den Vordergrund gerückt, aus dramatischen Gründen: weil die Potidaea drohende Gefahr schliesslich die Ereignisse ins Rollen brachte, musste die Mutterstadt Potidaeas die Wortführer des Krieges stellen. Aber damit ist nicht gesagt, dass sie dem Gang der Dinge mit Plan und Überlegung die entscheidende Wendung gegeben haben: ich habe schon in einem früheren Kapitel auseinandergesetzt, dass sie in die potidaeatische Verwicklung mehr hineingeraten als hineingegangen sind. Das aktive Moment in all dem Schieben und Stossen der Kräfte, das schliesslich zum Kriege führt, ist eben die überall hin ausgreifende Macht Athens, wie die Korinther in ihrer Rede ausführen; sie gerät nicht nur mit Korinth zusammen, sondern auch andere Mitglieder des peloponnesischen Bundes hatten Grund sich zu beschweren. Noch in der Retraktation, die, weil sie mit Entschiedenheit den Sitz des Kriegswillens von den peloponnesischen Staaten weg und nach Sparta selbst verlegt, sich bemüht die Bedeutung der 'Rechtsgründe' so viel wie möglich hinabzudrücken, treten neben den Korinthern die Aegineten und Megarer auf; auch abgesehen von der vielberufenen Ankündigung am Schluss der Einleitung [1, 23<sup>5</sup>], die jetzt durch die Überarbeitung unklar geworden ist<sup>1)</sup>, zwingt die einfache

1) Vgl. den textkritischen Teil.



Konsequenz der den älteren Entwurf bestimmenden politischen Anschauung zu der Hypothese, dass der Geschichtschreiber ursprünglich die Absicht hatte, auch die Streitigkeiten mit Aegina und Megara verhältnismässig ebenso ausführlich darzustellen wie die mit Korinth, weil nur so klar wurde, wie der Druck der attischen Grossmacht auf die Nachbarstaaten einen Konflikt nach dem anderen heraufbeschwor, bis schliesslich die Spannung für die Fortdauer des Friedens zu gross wurde. Wenn er selbst sagt, dass man in Athen den Aegineten ein gut Teil der Schuld am Kriege beimass [2, 27<sup>1</sup>; vgl. auch die Argumentation der Thebaner 3, 64<sup>3</sup>], muss er geplant haben, in seiner einleitenden Erzählung dafür die Unterlagen zu liefern; die knappe Andeutung, mit der die Retraktation sich begnügt [1, 67<sup>3</sup>], steht zu jenen Urteilen der Athener und der Thebaner in einem auffallenden Missverhältnis. Bei den Verhandlungen über Korkyra spielen die korinthischen Gesandten auf das attische Psephisma gegen Megara an [1, 42<sup>2</sup>]<sup>1)</sup>: worum es sich handelt, erfährt der Leser erst nachträglich, und auch dann nicht durch eine ausführliche Erzählung, die ihn über diesen Streitfall in ähnlicher Weise orientiert wie über Korkyra und Potidaea, sondern durch kurze Bemerkungen [1, 67<sup>4</sup>. 139], die über die Entwicklung der Sache nur das Allernötigste, über die Zeit nichts besagen. Das fällt um so mehr auf, als

1) Dass nur dies gemeint sein kann, hat, nach dem Vorgang anderer, Steup mit durchschlagenden Gründen bewiesen [Thukyd. Stud. 2, 21 f. und in der Ausgabe 1, 367 ff.]. Athen rechtfertigte die Massregel mit der vertragswidrigen Bebauung des heiligen und des neutralen Landes an der Grenze und der Aufnahme entlaufener Sklaven durch die Megarer [1, 139<sup>2</sup>]. In der komisch parodierten Vorgeschichte des Psephismas bei Aristophanes [Acharn. 524 ff.] entspricht der Dirnenraub deutlich der zweiten αἰτία; die Chikanen, denen die megarischen Bauern in Athen unterworfen sein sollen [515 ff.], lassen sich ohne Aufgebot zu grossen Scharfsinnes auf den ersten Grund zurückführen, sind vielleicht auch von dem Dichter einfach erfunden. Wer ernsthaft daraus ein vor dem Psephisma ergangenes Einfuhrverbot ableitet, begeht eine ähnliche Geschmacklosigkeit, wie wenn er die Dirnen der Aspasia in Geschichte umsetzen wollte; noch ärger ist es, wenn die ὑπόψια der Korinther auf eben die Dinge bezogen werden soll, die Aristophanes selbst σμικρά κατὰχύρια nennt.



auch in diesen knappen Andeutungen immer noch deutlich zu Tage tritt, dass die über Megara verhängte Handelsperre in den Debatten vor dem Krieg eine gewaltige, ja die Hauptrolle spielte<sup>1)</sup>. Die Komödie bestätigt das, indem sie ihre Erfindungen über die Entstehung des ihr verhassten Kriegs gerade an das megarische Psephisma knüpft, von dem an sie den Krieg rechnet<sup>2)</sup>; die im täglichen

1) 1, 140<sup>4</sup> τὸ Μεγαρέων ψήφισμα . . . ὅπερ μάλιστα προύχονται εἰ καθαιρέσειν, μὴ ἂν γίγνεσθαι τὸν πόλεμον.

2) Aristophanes bezeichnet 426/5 und 421 das megarische Psephisma unzweideutig als den Anfang des Kriegs [Acharn. 528 ff. Fried. 609 ff.]; die Erfindungen über die Ursachen des Psephismas sind von ihm selbst deutlich als solche gekennzeichnet und müssen von der Tatsache, die er als allgemein anerkannt voraussetzt, abgezogen werden. '13 Jahre sehnen wir uns nach dir', sagt Trygaeos zur Eirene [Fried. 990], an den Dionysien von 421: also begann der Krieg 434/3. Mit den eben angeführten Stellen kombiniert, ergibt diese Rechnung das Datum des Psephismas. Die in das Jahr des Pythodor [432/1] gestellte Notiz des Philochoros [schol. Ar. Fried. 605] beweist nichts dagegen; sie paraphrasiert mit wörtlichem Anklang Thukyd. 1, 67<sup>4</sup> und bezieht sich nicht auf das Psephisma selbst, sondern auf die Klagen der Megarer in Sparta. Von der Datierung des megarischen Psephismas hängt, nebenbei gesagt, auch die des Phidiasprozesses ab; denn wenn auch Aristophanes selbst zugibt [Fri. 615 ff.], dass dieser Prozess sachlich mit dem Psephisma nichts zu tun hatte, so würde er seinen frechen Einfall doch nicht riskiert haben, wenn der Prozess nicht kurz vor dem verhängnisvollen Psephisma sich abgespielt und die Gemüter erregt hätte. Schon dadurch wird Frickenhaus' Versuch ihn ins Jahr 432 zu setzen [Arch. Jahrb. 28, 343] widerlegt; freilich darf auch das Exzerpt aus Philochoros im Scholion zu Arist. Fri. 605 nicht zu einer Datierung aufs Jahr 438/7 missbraucht werden. Der Atthidograph berichtete zu diesem Jahr die Aufstellung des Kultbilds im Parthenon, das war urkundlich gesichert; was er über das weitere Schicksal des Künstlers hinzufügt, bezeichnet er selbst als eine Tradition, die er durch das λέγεται zwar nicht diskreditiert, aber doch aus der Sphäre urkundlicher Bezeugung und Datierung hinaushebt. Die antike Forschung verfügte für den Prozess nur über ein Aktenstück, das Psephisma, das dem Delator Atelie zuerkannte [Plut. Per. 31]; es war wichtig, weil aus ihm hervorging, dass die Anzeige als richtig befunden und Phidias verurteilt war, wie ja auch Aristophanes bezeugt [Fri. 605 Φειδίας πράξας κακῶς], aber für die Zeit gab es, für die Alten wenigstens, nichts aus, wenn diese, wie wahrscheinlich, nur nach dem Namen des Ratsschreibers bestimmt werden konnte. Es bleibt also nichts anderes übrig als den Prozess in die Jahre zwischen 438/7 und 434/3 zu legen: politische Bedeutung hatte er nicht. Die Verschreibungen und Missverständnisse der Scholien Arist. Fri.



Leben empfindlich spürbare Sperre gegen die Nachbarstadt hat sicherlich einen tieferen Eindruck gemacht, als die Epimachie mit Korkyra oder der Streit mit Perdikkas. Thukydides mag dies Gerede der Masse schon verachtet haben, als er den älteren Entwurf konzipierte; dass Korinth mit voller Leidenschaft in die Agitation eintrat, gab seiner damaligen Meinung nach den Ausschlag [1, 33<sup>3</sup>], und er bringt das in seiner Weise auch heraus, durch die fein berechnete Zusammenwirkung der Rede, welche die Korinther in Athen, und der welche sie ein Jahr später in Sparta halten. Aber er lässt sie doch schon in Athen sagen [1, 42<sup>2</sup>], dass wegen Megara eine Spannung da sei, die vor wenigen Jahren, zur Zeit des samischen Krieges, noch nicht herrschte [1, 41]: es hiesse die Darstellungskunst und das historisch-politische Denken des Thukydides recht tief einschätzen, wollte man um der späteren Retraktation willen dem Schluss ausweichen, dass er ursprünglich plante, die Entstehung und das anfängliche Wachsen jener Spannung ebenso vorzuführen, wie er sie auf ihrer Höhe, unmittelbar vor den entscheidenden Beschlüssen Spartas und der Peloponnesier, in dem zunächst allein ausgearbeiteten Stück mit allen Mitteln zur Anschauung zu bringen versucht hatte. Während der korkyraeischen Verwicklung ist der grosse Krieg in Sicht; Korkyraeer und Athener rechnen mit ihm<sup>1)</sup>, und es ist lediglich ein dialektisches, durch die Polemik gegen die Korkyraeer gegebenes Argument, wenn die Korinther ihn eine noch unsichere Möglichkeit nennen<sup>2)</sup>. Woher war diese drohende Schwüle plötzlich aufgestiegen? Nicht von

605. 990 sind von Rosenberg [Neue Jahrb. 1915, 219 ff.] gut aufgeklärt. Über die weiteren Schicksale des Phidias hat nur die von Philochoros vertretene Tradition Anspruch auf Glaubwürdigkeit, über die von Plutarch [Per. 31] angerichtete Konfusion urteilt Frickenhaus [a. a. O. 348] richtig. Wie Winter zu der Behauptung kommt [Jahreshefte d. österr. Inst. 18, 1], dass nach Rosenberg der Tod des Phidias der Durchführung des Prozesses zugekommen sei, verstehe ich nicht; bei Rosenberg steht nichts davon; ich wüsste auch nicht, wie er das hätte beweisen können.

1) 1, 36<sup>1</sup>. 44<sup>2</sup>.

2) 1, 42<sup>2</sup>.



Epidamnos her: dieser Streit führte nur neue Wolken zu schon vorhandenen herauf. Es müssen andere Anlässe gewesen sein, die zuerst die Spannung erzeugten, die dann immer neue Nahrung bekam. Thukydides verspricht selbst die Antwort auf jene Frage, in der schon berührten Ankündigung [1, 23<sup>5</sup>]: er hat sie also einmal vollständig geben wollen.

Für die geschichtliche Erkenntnis bedeutet diese Änderung des ursprünglichen Planes einen nicht unerheblichen Verlust: wir können jetzt nur vermuten, dass mit der megarischen Handelssperre die Zusammenstösse Athens mit den Peloponnesiern begannen, die schliesslich in den Krieg ausliefen; alles einzelne bleibt im Dunkel, und das Wenige, das die Retraktation über Aegina mitteilt, ist vollends nur ein Rahmen ohne Inhalt. Darüber jedoch lässt die Rede der Korinther in Sparta keinen Zweifel, dass für sie der Krieg das letzte, durch die Notwendigkeit erpresste Defensivmittel ist, und damit erscheint zwar indirekt, aber um so deutlicher als das stärkste, das eigentlich primäre Agens, wie schon gesagt, die rücksichtslos ausgreifende attische Politik, die den Krieg nicht direkt provozierte, sich aber auf ihn einrichtete und ihm um so weniger aus dem Wege ging, je mehr sich der peloponnesische Widerstand steigerte. Er verschlug zunächst nicht viel; denn Megara bedeutete nichts und Aegina gehörte rechtlich nicht mehr zum peloponnesischen Bund. Erst Korinth vermag ein energischeres Gegenspiel einzuleiten, das sich freilich auch nur allmählich, mit Zwischenpausen entwickelt. Dagegen bleibt in der Vorgeschichte des Krieges Sparta untätig im Hintergrund: es lässt sich, zaudernd und unentschlossen, treiben.

Ein nicht minder scharfes, aber sehr verschiedenes Bild der Vorgeschichte ist in der Retraktation gezeichnet. Geblieben ist freilich als primäres Moment die unaufhaltsam steigende Macht und Grösse Athens: aber nicht der Druck, den sie auf die Nachbarstaaten, vor allem auf Korinth ausübt, sondern die Furcht, die sie Sparta selbst einflösst, erzeugt den Krieg. Von dieser Furcht reden

*Das ist die ursprüngliche  
Dunkelheit: dass man nicht  
sagen kann, was die Ursache  
des Krieges war.*



allerdings die Korkyraeer schon in dem ursprünglichen Entwurf [1, 33<sup>3</sup>], aber sie stellen den gewichtigen Einfluss der Korinther sofort daneben: in der Retraktation begleitet den Beschluss der spartanischen Ekklesie die Erwägung des Geschichtschreibers, dass jener Beschluss viel mehr durch die Furcht der Spartaner vor dem Wachstum der attischen Macht hervorgerufen wurde als durch die Klagen der Bundesgenossen [1, 88]. Es war nur konsequent, wenn nunmehr der Redekampf zwischen den Korinthern und dem spartanischen König gestrichen wurde: die Agitation jener verlor ihre Wucht, wenn Sparta ohnehin den Krieg wollte, und der Widerstand dieses entsprach der in Sparta herrschenden Stimmung nicht; um diese zu schildern, musste der Ephor auftreten, der zu jenen gehören mochte, die den Potidaeaten Hilfe versprochen hatten [1, 58<sup>1</sup>]. War die Sorge Spartas vor der attischen Herrschaft über Hellas der wahre Kriegsgrund, so büßten die Streitereien Athens mit den spartanischen Bundesgenossen ein gut Teil ihrer Bedeutung ein: wenn das in dem veröffentlichten Werk [1, 23<sup>6</sup>] offen ausgesprochen wird, unmittelbar nachdem eine Darstellung aller Streitigkeiten und Rechtsgründe, die zum Kriege führten, angekündigt ist, so spiegelt sich in diesem unvereinbaren Widerspruch der Wandel wieder, den die Anschauungen des Geschichtschreibers vom Kriege erfahren hatten. Dieser Wandel hat es veranlasst, dass die aeginetischen und megarischen Händel nicht mehr erzählt, sondern nur angedeutet werden, so dass sich gegen die ursprüngliche Absicht die ausführliche Erzählung der Vorgeschichte auf die korkyraeische und die potidaeatische Verwicklung beschränkt. Wenn nicht die Reden der Korinther und des Archidamos, sondern die des Ephoren vorangeht, bekommt der Beschluss der spartanischen Ekklesie ein anderes Gesicht, und die Korinther der zweiten Rede haben, in scharfem und gewolltem Unterschied von denen der ersten, keinen Grund, sich über Spartas Unentschlossenheit zu beschweren. Nur die mangelnden Rüstungen, nicht innere Bedenklichkeiten halten den



Kriegswillen der Vormacht auf: der Eifer der Thebaner einen Kriegsfall zu schaffen, der unter keinen Umständen sich beilegen liess, erscheint in dieser Darstellung im Grunde überflüssig.

Es liegt im Wesen dieser Konzeption, dass die Entwicklung zum Krieg erheblich einfacher, mehr in grader Linie abrollt als in dem älteren Entwurf, in dem die Schwerfälligkeit Spartas, die feste Politik Athens, das wütende Drängen der peloponnesischen Bundesgenossen, die brutale Rücksichtslosigkeit der Thebaner sich durchkreuzen und höchst mannigfaltige Situationen schaffen, die jedesmal ein neues Bild geben und immer von spannender Aktualität sind. Die Retraktation bietet nur einen wirklich dramatischen Moment, die Ablehnung der letzten spartanischen Forderungen durch den leitenden athenischen Staatsmann: er ist auch, wie sich von selbst versteht, von dem Geschichtschreiber zu kräftigster Wirkung herausgearbeitet, aber doch in anderer Weise, als er es im älteren Entwurf gemacht hatte. Dort lässt er die Gegensätze direkt aufeinander stossen, die Korkyraer und Korinther in Athen, die Korinther und Archidamos in Sparta: die attische Macht, um die sich alles dreht, bleibt drohend im Hintergrund; sie redet nicht, aber sie ist zum Handeln entschlossen und bereit. In der Retraktation wird die letzte und im Grunde einzige Peripetie nicht durch einen Redekampf unterstrichen. Thukydides lässt nur Perikles zu Worte kommen; denn die Korrespondenz zwischen seiner Rede und der der Korinther auf der peloponnesischen Tagsatzung ist eine schriftstellerische Konstruktion ohne dramatische Wirkung. Während die Reden des älteren Entwurfs vollständig in die Situation hineinpassen und die in dieser liegenden Gegensätze zur Entladung bringen, sind die der Retraktation entweder, wie die Athenerrede, nur lose, um nicht zu sagen gewaltsam mit der Erzählung verbunden oder decken sich nur unvollkommen mit ihr, weil sie über sie hinausgreifen. Das gilt in vollem Masse von der Korintherrede auf der peloponnesischen Tagsatzung, aber



auch von der des Perikles: beide erwägen die Chancen des kommenden Krieges, sind aber lediglich auf ein Publikum berechnet, das diese Voraussagungen mit dem wirklichen Verlauf der Dinge vergleichen kann; sie abstrahieren von den Zuhörern, vor denen sie gehalten sein wollen, und wenden sich mit einer durchsichtigen Fiktion direkt an die Leser des Geschichtswerkes<sup>1)</sup>. Mit der Athenerrede steht es ähnlich. Sie soll, zusammen mit der Ephorenerede, den kardinalen Gegensatz zwischen Athen und Sparta rednerisch veranschaulichen, aber weil die kriegerrische Lösung dieses Gegensatzes von vorn herein feststeht und nicht irgendwie aus der Verhandlung resultiert, kann und soll es zu einem eigentlichen Redekampf nicht kommen. Das Hauptinteresse der Athenerrede liegt nicht in dem Zweck, der allein der Situation entspricht, dem nämlich, vor dem Krieg zu warnen, sondern in der breit angelegten Apologie der attischen Gewaltherrschaft; und diese ist, wie schon oben gesagt wurde, nicht für die spartanische Ekklesie, die die Redner selbst als inkompetent ablehnen, [1, 73<sup>1</sup>] gehalten, sondern sie will die Sache Athens vor demselben Forum führen, das auch für die zweite Rede der Korinther und die des Perikles das allein wirklich zuständige ist, vor den Lesern des Werkes selbst. Es soll zwar den entschlossenen Kriegs-

1) Man hat ein Rätsel darin finden wollen, dass Perikles sich in seiner Rede gegen die Aufhebung des megarischen Psephismas wendet, obgleich die ebenfalls schon vorliegende Forderung den Bündnern die Autonomie zu geben weit darüber hinausging. Das Rätsel ist nur von denen geschaffen, die in der letzten Forderung ein Ultimatum sehen, unbekümmert darum, dass dieser moderne Begriff dem hellenischen Völkerrecht fremd ist, und die Rede nicht als das nehmen als was sie sich deutlich genug gibt, als eine Fiktion des Geschichtschreibers. Sie musste ans Ende gerückt werden, um ihre volle Wirkung zu tun, und sollte doch vornehmlich das vielberufene Psephisma berücksichtigen, weil dies, wie die Komödie zeigt, in der öffentlichen Meinung als Anfang und vornehmster Grund des Krieges galt. Um beides zu ermöglichen, richtete Thukydides die Ekklesie, in der er Perikles sprechen liess, so ein, dass auf 'alle Forderungen zugleich geantwortet werden sollte'. Einen solchen, von künstlerischen Gesichtspunkten beeinflussten Aufbau darf man nicht behandeln wie ein modernes Blaubuch über die letzten Verhandlungen vor einem Kriege.



willen der spartanischen Regierung illustrieren, dass der Ephor auf die athenischen Erörterungen nicht eingeht [1, 86<sup>1</sup>]; aber es gibt zu denken, dass auf diese Weise der Geschichtschreiber zugleich der künstlerischen Notwendigkeit entgeht, der spartanischen Macht eine Verteidigung in einem gleich hohen, über die Gegenwart hinaus schallenden Ton zu widmen.

Als er die Retraktation ausführte, erfreute Sparta sich eines schrankenlosen Sieges; die Macht Athens gehörte der Vergangenheit an. Der greise Geschichtschreiber musste sich gegenüber der Katastrophe, die den Krieg so ganz anders abschloss als er einst gedacht hatte, neu orientieren; es spricht für die unversieglige Energie seines künstlerischen Schaffens sowohl wie seines historisch-politischen Denkens, dass er, in reifem Alter, nachdem eine grosse Partie seines Lebenswerkes schon so gut wie fertig vorlag, es unternahm, den Anfang, der die grundlegende Anschauung vom Sinn des ganzen Krieges enthalten sollte, neu zu formen. Freilich fand er die Frische und Unmittelbarkeit nicht wieder, mit der er einst, aus dem geschichtlichen Erleben heraus, das Heranrücken des furchtbaren Kriegs zu Peripetien von hinreissender, sich unaufhaltsam steigernder Spannung gestaltet hatte; dafür ergab er sich einer rückschauenden Betrachtung, der die wechselvolle Mannigfaltigkeit des Geschehens sich in einfache, grade Linien zusammenzog. Man darf sich durch die scheinbare Objektivität dieser von dem unmittelbaren Anschauen der Dinge abrückenden Vereinfachung nicht zu dem Glauben verführen lassen, als verzichte der Geschichtschreiber darauf, das Urteil des Lesers in eine bestimmte Richtung hineinzuzwingen: die Retraktation tut das sogar in sehr viel stärkerem, ja gewaltsamerem Masse als der ältere Entwurf, der sich in grossartiger Weise bemüht, die Dinge selbst wirken zu lassen. In ihm erscheint die attische Macht als etwas Vorhandenes von lebendigster Realität; die Retraktation verteidigt sie als etwas Gewesenes. Dort entwickelt sich der Krieg nach und nach zu einer Notwendigkeit; hier wird diese Not-



wendigkeit als etwas durch die Eifersucht Spartas von vorne herein Gegebenes gesetzt um die Politik des Perikles, die den Frieden nicht durch Konzessionen erkaufen will, als die allein mögliche zu rechtfertigen<sup>1)</sup>, obgleich der Krieg unglücklich ausgegangen ist. Die geschichtliche Darstellung ist zur Apologie geworden: um den leitenden Staatsmann von aller Schuld zu entlasten, ist der Kriegswille Spartas, im Unterschied nicht nur von dem ursprünglichen Entwurf der Vorgeschichte, sondern auch von der Beurteilung der spartanischen Politik, die in der Erzählung des Krieges selbst immer wieder durchbricht, als das entscheidende Motiv angesetzt, neben dem alle Konflikte Athens mit den spartanischen Bundesgenossen als zufällige und unwesentliche Anlässe erscheinen.

Diese in einer ebenso überlegten wie beredten Apologie der perikleischen Politik gipfelnde Auffassung hat auch die längst fertige<sup>2)</sup> Darstellung der ersten beiden Kriegsjahre mit Zusätzen versehen, die zum Teil nur lose angefügte Anbauten, zum Teil wirkliche Umarbeitungen sind. Dass der Ausgang des Perikles von seiner Anklage an bis zu der berühmten Würdigung [2, 59—65], die Rede eingeschlossen, ein zusammenhängendes, nach 404 verfasstes Stück ist, dürfte von niemand bezweifelt werden, und der Epitaphios steht in Gedanken und Tendenz der Athenerrede des ersten Buches und der letzten Rede des Perikles<sup>3)</sup> so nahe, dass auch er erst nach der Rückkehr des Thukydides verfasst sein kann.

An anderen Stellen lässt sich die Überarbeitung zwar noch erkennen, aber nicht reinlich auslösen. Das Referat einer Rede des Perikles über Athens finanzielle

1) Λακεδαιμόνιοι . . πρότερόν τε δήλοι ἦσαν ἐπιβουλευόντες ἡμῖν καὶ νῦν οὐχ ἥκιστα sagt Perikles selbst I, 140<sup>2</sup>.

2) 2, 23<sup>3</sup> muss geschrieben sein, ehe Oropos 411 [8, 60<sup>1</sup>] boeotisch wurde, vgl. Wilamowitz Hermes 12, 343. Nach der Blockade Lysanders 405/4 konnte die Kombination eines 'dorischen Krieges' mit einer Hungersnot nicht mehr so wie es 2, 54<sup>3</sup> geschieht, als abstrakte Möglichkeit hingestellt werden; das ist eine Bemerkung Ullrichs, die zu widerlegen noch niemand geglückt ist.

3) Vgl. vor allem 2, 41<sup>4</sup> mit 2, 64<sup>3</sup>.



und militärische Bereitschaft [2, 13<sup>2</sup>—<sup>9</sup>] weist auf die Rede im ersten Buch [2, 13<sup>2</sup>] zurück, so wie umgekehrt jene [1, 144<sup>2</sup>] die spätere Rede ankündigt<sup>1)</sup>: es ist ein beabsichtigter Kunstgriff, die eine der beiden, sich ergänzenden Reden nur im Auszug mitzuteilen. Von dem Regest der Rede wird man die für Perikles charakteristische Anekdote am Anfang des Kapitels um so weniger trennen wollen, als sie seinem Ausspruch 1, 143<sup>5</sup> erst den richtigen Nachdruck gibt; ausserdem wird auf die letzten Verhandlungen zurückgegriffen [2, 13<sup>1</sup>~1, 127], deren breite Darstellung unzweifelhaft der Retraktation angehört. Eine weitere Verweisung auf die Periklesrede steht in der Erzählung von dem Entrüstungsturm, der sich in Folge der Verwüstung von Acharnae gegen die Strategie des Perikles erhob [2, 21<sup>3</sup>]; sie zwingt zu weittragenden Schlüssen, da die ganze Darstellung der Invasion von 19<sup>2</sup> an eine nicht aufzulösende Einheit bildet. Die Schwierigkeiten werden dadurch noch gesteigert, dass kurz vorher [2, 18<sup>3</sup>] auf die Rede des Archidamos im ersten Buche angespielt wird, die, wie oben ausgeführt wurde, dem früheren Entwurf der Vorgeschichte angehört und bei der Retraktation wegfallen sollte.

Es sind aber nicht allein die durcheinandergehenden Beziehungen zu verschiedenen Schichten des ersten Buches, die zur Analyse reizen. Thukydides hat es sich zur Gewohnheit gemacht, bei jeder peloponnesischen Invasion, den Zug gegen Plataeae eingeschlossen, den Höchstkommmandierenden ausführlich, mit Hinzufügung des Vaternamens und des Amtes zu nennen [2, 47<sup>2</sup>. 71<sup>1</sup>. 3, 1<sup>1</sup>. 26<sup>2</sup>. 89<sup>1</sup>. 4, 2<sup>1</sup>]; es ist aber kein Grund abzusehen, warum das bei dem ersten Einfall zweimal, an weit voneinander entfernten Stellen [2, 10<sup>3</sup>. 19<sup>1</sup>], geschieht. Ferner ist anstössig, dass die Notiz über das boeotische Kontingent 2, 12<sup>5</sup>, auf die, wie der bestimmte Artikel zeigt, der Gefechtsbericht 2, 22<sup>2</sup> zurückgreift, an die Erzählung von dem letzten, misslungenen Versuch des Königs zu ver-

1) Das haben die früheren Erklärer mit Recht behauptet; Steups Versuch die Stelle anders zu deuten hat mich nicht überzeugt.



handeln zusammenhangslos angehängt ist; sie gehört zu der Angabe über die Stärke der peloponnesischen Kontingente [2, 10<sup>2</sup>, wiederholt 2, 47<sup>2</sup>]. Auf diese Unstimmigkeiten allein lässt sich keine analytische Untersuchung aufbauen: tiefer greift ein Widerspruch in der Darstellung des Archidamos. Die Rede, die er vor dem Beginn des Feldzugs hält [2, 11], charakterisiert ihn als den bedächtigen Heerführer, der den beschlossenen Einfall in Feindesland auszuführen bereit ist, aber zu äusserster Vorsicht mahnt, da die Verwüstung des Landes die Athener erbittern und zu einem Angriff reizen werde. Auf der gleichen Überlegung beruht der Entschluss bei Acharnae ein Lager aufzuschlagen; nur der Strategie des Perikles hatten die Athener es zu danken, dass es nicht zu der von dem spartanischen König gehofften Schlacht kam [2, 20 f.]. Von dieser Darstellung hebt sich deutlich eine andere ab, in der der König sich keineswegs auf seine militärische Aufgabe beschränkt; er hofft immer noch, dass die Athener es nicht zum Kriege kommen lassen werden, sendet, ehe er sich in Marsch setzt, einen Herold ab, und zieht sich hierdurch sowie durch sein langes Verweilen vor Oenoe scharfe Angriffe von Seiten der Peloponnesier zu [2, 18]. Er erwartet nicht, dass die Verwüstung die Athener zum Losschlagen reizen wird, sondern glaubt, dass sie einlenken werden um der Verwüstung zu entgehen [2, 18<sup>4</sup>~2, 20<sup>2</sup>]. Diese Deutung der vom König getroffenen Massnahmen passt zu dem Bilde, das die für den älteren Entwurf bestimmte Rede des ersten Buches von ihm entwirft; es wird auch, wie schon gesagt, auf sie angespielt [2, 18<sup>3</sup>]. Dagegen entspricht die andere Auffassung der Retraktation, die den entschlossenen Kriegswillen Spartas in den Vordergrund drängt; man darf geradezu vermuten, dass die fortgefallene Königsrede des älteren Entwurfs durch die Rede vor dem Ausmarsch ersetzt werden sollte und der Geschichtschreiber sich darum nicht scheute die Anspielung auf ein Wort Pindars<sup>1)</sup>, mit dem jene Rede be-

1) Frg. 110 γλυκὺ δὲ πόλεμος ἀπειράτοις ἐμπίρων δὲ τις ταρβέι



gann, für die einleitenden Worte der neuen zu übernehmen [1, 80<sup>1</sup> = 2, 11<sup>1</sup>].

Dieser sehr bestimmte Gegensatz dürfte ausreichen, um zu beweisen, dass die Retraktation in die Darstellung des ersten Kriegsjahres energisch eingegriffen hat und ihr auch das Bemühen Perikles in das hellste Licht zu rücken zuzuweisen ist; das wirkt auch in der Erzählung der Invasion von 430 noch fort [2, 55<sup>2</sup>]. Es lässt sich auch noch zeigen, dass der Rückweis auf das den Spartanern zu Teil gewordene delphische Orakel [2, 54<sup>4. 5</sup>], das in der Retraktation berichtet war [1, 118<sup>3</sup>], sich nicht glatt einfügt: der Abschluss ταῦτα μὲν τὰ κατὰ τὴν νόσον γινόμενα [2, 54<sup>5</sup>] ist zwar durch den Zusatz über das Orakel nötig geworden, passt aber zu der weiteren Erzählung nicht, die noch zweimal auf die Pest zurückkommt [2, 57<sup>1</sup>. 58<sup>2</sup>]. Andererseits ist zuzugeben, dass sich der Umfang der Retraktation nicht immer genau bestimmen und noch viel weniger die ältere Darstellung so auslösen lässt, dass etwas in sich Geschlossenes und Vollständiges herauskommt; die Überarbeitung war eben von dem Geschichtschreiber selbst vorgenommen und so durchgeführt, dass nur wenige Anhaltspunkte für die Analyse übrig geblieben sind. Sie hat auch nur insofern Bedeutung, als sie die für das erste Buch festgestellten Ergebnisse dagegen sichert, aus dem zweiten heraus angefochten zu werden; dagegen liefern die grossen Stücke dieses Buches, die sich ohne Weiteres aussondern, der Epitaphios und der Ausgang des Perikles, wertvolle Ergänzungen zu dem mächtigen Bau, den der greise Thukydides, nachdem er das Ende des grossen Krieges erlebt hatte, seinem längst begonnenen und zum Teil schon ausgearbeiteten Werke an- und einzufügen gedachte.

Dass das von der Retraktation eingeführte Motiv des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Sparta und Athen mit der Rechtfertigung der perikleischen Politik

προσιόντα νῦν καρδίαι περισσῶς. Zur Lesung vgl. Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. 1909, 807<sup>2</sup>. Die Stelle des ersten Buches steht dem Original näher und ist ungleich kräftiger.



zusammenhängt, ist schon hervorgehoben: dadurch schliessen sich die Rede des spartanischen Ephoren und die erste des Perikles zusammen. Ein weiteres Moment tritt in der letzten Periklesrede auf, das diese wiederum mit der Athenerrrede des ersten Buches verbindet. Die dort in aller Breite vorgetragene Apologie der athenischen Gewaltherrschaft über die zu Untertanen hinabgedrückten Bundesgenossen bahnt den Weg zu den weit über die gegebene Situation hinausgreifenden Worten des Perikles [2, 63<sup>2</sup>], in denen er aus der gegebenen Tatsache der nur gegen den Hass der Untertanen zu behauptenden Herrschaft die Konsequenz zieht: bricht sie zusammen, so ist Athen ebenso verloren wie ein gestürzter Tyrann. Weil die von dem Geschichtschreiber den attischen Gesandten in den Mund gelegte Darstellung der Art, wie sich aus dem ursprünglichen Bunde mit politischer Notwendigkeit die Herrschaft entwickelt hat, vorausgesetzt werden darf, kann Perikles sich mit dem kurzen Ausspruch begnügen, dass auf dem Erwerb der Herrschaft nur der Schein der Ungerechtigkeit lastet.

Der innere Grund dieser Beziehungen ist klar: es genügte nicht, die perikleische Kriegspolitik als eine unausweichliche Notwendigkeit zu verteidigen; da diese Notwendigkeit durch die Herrschaft Athens gegeben war, musste auch diese als notwendig gerechtfertigt werden. Sie war durch eine in den Dingen liegende Konsequenz zu einer Gewaltherrschaft geworden und als solche moralisierenden Einwänden ausgesetzt; aber diese reizten das politische Denken des die urteilslose Menge verachtenden Historikers zu einer bis zur antimoralischen Paradoxie gesteigerten Verteidigung der attischen Machtpolitik: die Selbstbehauptung einer Grossmacht ist eine so unbedingte Notwendigkeit, dass sie ebenso wie die Tyrannis eines Einzelnen mit der bürgerlichen Moral zusammenstossen muss.

Einer der dunkelsten Flecken auf der attischen Herrschaft war die rücksichtslose Vergewaltigung der Melier im Jahre 416. Sie ist offenbar den Athenern immer wieder



vorgehalten; auch in dem Pamphlet eines oligarchischen Parteigängers Lysanders aus einer attischen Untertanengstadt, das Isokrates im Panegyrikos [100 ff.] bekämpft<sup>1)</sup>, spielen die unglücklichen Melier eine Rolle [100. 110], und Xenophon nutzt in seiner Darstellung der letzten Not Athens [HG 2, 2<sup>10</sup>] die Übeltat für seine spartafreundliche Tendenz aus. Weil die Sache in der politischen Diskussion grade nach dem Sturz Athens immer wieder erörtert wurde, nicht wegen ihrer historischen Bedeutung, hat Thukydides sie zum Gegenstand seiner rhetorischen Kunst gemacht; mit geschickter Benutzung der dorischen Art, die den Demos von der Beratung ausschliesst, schafft er sich die Möglichkeit einer dialogischen Erörterung [5, 84<sup>3</sup> ff.] zwischen den attischen Parlamentären und der Regierung von Melos, die schon durch ihre Form verbürgen soll, dass nur ernsthafte politische Argumente, nicht auf die Masse berechnete Phrasen vorgebracht werden<sup>2)</sup>. Eine Anspielung auf den Schutz, den Sparta dem besiegten Athen 404 gegen den Hass der ehemaligen attischen Bundesgenossen gewährte, beweist, dass das

1) Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen 2, 385 ff. Mit den Worten Isokr. 4, 110 οἱ τῶν δεκαδρχῶν κοινωνήσαντες καὶ τὰς αὐτῶν πατρίδας διαλυμνόμενοι ist die Sphäre deutlich bezeichnet, aus der der Verfasser stammte; das Pamphlet war im Interesse Lysanders verfasst, der mit dem modernen Mittel der Publizistik zu arbeiten pflegte, vgl. Diodor. 14, 13 [Ephoros]. Plut. Lys. 25. Bei der Gelegenheit mag bemerkt werden, dass die rhetorische Antithese zwischen den Anklagen gegen ungerechte Urteile der attischen Gerichte und den Hinrichtungen, die in 'drei Monaten' eine höhere Zahl erreichten als die, welche in der ganzen Zeit der attischen Herrschaft erfolgt waren, nichts zu tun hat mit dem was Xenophon den Keryx der Mysten gegen die Bluturteile sagen lässt [HG 2, 4<sup>21</sup>], die die Dreissig in acht Monaten gefällt hatten; das zweite Glied der Antithese geht auf das Treiben jener Camorra in den ionischen Städten und ἐν τρισὶν μηνσὶν heisst 'in ein paar Monaten'; vgl. Pind. nem. 7, 48. Plaut. Mil. 1020. Trin. 963. Catull. 79, 4. Prop. 2, 13<sup>25</sup>.

2) Damit soll nicht bestritten werden, dass es ihn zugleich gereizt hat, sich in einer von dem üblichen ἀγῶν λόγων abweichenden Form zu versuchen, nachdem er von diesem so zahlreiche Proben gegeben hatte. Ob auch die zeitgenössische Redekunst ähnliche Experimente gewagt hat, ist nicht zu wissen; der sokratische Dialog ist jedenfalls fern zu halten, weil er nicht rhetorisch, sondern mimisch sein will.



Gespräch erst nach 404, in derselben Zeit wie die Überarbeitung des ersten und zweiten Buches verfasst ist<sup>1</sup>). Noch schroffer als von den attischen Gesandten in Sparta oder von Perikles in der letzten Rede wird hier von den attischen Unterhändlern die moralische Phrase aus der Politik hinausgewiesen; nur der Vorteil gilt. Um den Anschluss an seine Herrschaft zu fordern, hat Athen es nicht nötig, sich auf seine Verdienste im Perserkrieg zu berufen [5, 89]: das Naturgesetz, dass der Starke dem Schwachen seinen Willen aufzwingt, rechtfertigt auch das rücksichtsloseste Vorgehen. Eine Grossmacht muss die Konsequenzen auf sich nehmen, die die Notwendigkeit der Selbstbehauptung nach sich zieht; sie kann am wenigsten dulden, dass die Kleinen ihre Unabhängigkeit behaupten; denn damit gesteht sie ihre Schwäche ein und ermutigt auch ihre eigenen Untertanen zu Widerstand und Abfall [97. 99]. Die Versuche der Melier, sich gegen die harten Sätze aufzubauen, werden mit kühler Unbarmherzigkeit niedergeschlagen; am wenigsten verfängt ihr Appell an die göttliche Vorsehung: dem setzen die Athener mit voller Überzeugung, nicht etwa in blasphemischer Absicht, die These entgegen, dass auch die Macht der Götter auf dem Glauben an das Recht des Stärkeren beruhe [105<sup>2</sup>]. Weil die Melier nicht begreifen wollen, dass nach den unabänderlichen Grundsätzen der Politik ein Klein-

1) Die Melier haben den Athenern gedroht [5, 90] ἐπὶ μεγίστη τιμωρίᾳ σφαλέντες ἂν τοῖς ἄλλοις παράδειγμα γένοισθε: darauf antworten jene [91<sup>1</sup>]: ἡμεῖς δὲ τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς, ἣν καὶ παυσθῆι, οὐκ ἀθυμοῦμεν τὴν τελευταίην· οὐ γὰρ οἱ ἄρχοντες ἄλλων, ὥσπερ καὶ Λακεδαιμόνιοι, οὗτοι δεινοὶ τοῖς νικηθεῖσιν . . . , ἀλλ' ἦν οἱ ὑπήκοοι ποὺ τῶν ἀρξάντων αὐτοὶ ἐπιθέμενοι κρατήσωσιν. Dass die ehemaligen athenischen Bundesgenossen die Zerstörung der Stadt, die sie 'geknecet' hatte, verlangten, behauptet Isokrates in der Friedensrede [8, 78. 105], mit Recht, wie Thukydides beweist. Es braucht nicht bezweifelt zu werden, dass daneben auch die Thebaner und Korinther von den Spartanern zurückgehalten werden mussten [Andok. 3, 21. Isokr. 14, 31 f. Xenoph. 2, 2<sup>20</sup>. 6, 5<sup>35</sup>]; dagegen dürfte die Behauptung, die Phoker seien für Athen eingetreten [Dem. 19, 65. Plut. Lys. 15, wohl aus Theopomp], eine Tendenzfindung aus der Zeit des heiligen Krieges sein.



staat kein Recht auf Unabhängigkeit hat und die attischen Forderungen nicht über das vernünftige Mass hinausgehen [1114], weil sie sich lieber vagen Hoffnungen anvertrauen als klar und ruhig die Machtverhältnisse erwägen [103], muss ein politisch geschultes Urteil ihrer rückständigen Verbohrtheit das Mitleid entziehen, das die einfache, durch kein Raisonement vorbereitete Erzählung ihres harten Schicksals hervorrufen würde: mit gutem Grund lässt der Geschichtschreiber den Athenern das letzte Wort.

Es gab eine Zeit, in der auch Thukydides von der Schroffheit dieses Macchiavellismus noch weit entfernt und nicht geneigt war zuzugestehen, dass jede Herrschaft eine Tyrannis sei, die nur durch tyrannische Mittel behauptet werden könne. Schon längst ist es aufgefallen, dass Kleon in der Rede, in der er die Aufrechterhaltung der harten Beschlüsse gegen das abgefallene und unterworfenen Mytilene verlangt, Gedanken ausspricht, die bis auf die sprachliche Formulierung mit dem Bekenntnis des Perikles zu rücksichtsloser Machtpolitik übereinstimmen<sup>1)</sup>. Die Erklärung, dass Kleon dem Perikles rednerisch wirksame Gedanken gestohlen habe, ist zu skurril, um eine Widerlegung zu verdienen; es muss zugegeben werden, dass Thukydides diese äussersten Konsequenzen des Machtstaates ursprünglich in der Absicht formulierte, sie schon durch die Person dessen der sie vertrat<sup>2)</sup>, zu diskreditieren; wenn er sie ferner in der Gegenrede des Diodotos nicht etwa als moralisch verwerflich, sondern als politisch verkehrt bekämpft, so ist das für ihn die denkbar

1) 3, 37<sup>2</sup> τυραννίδα ἔχετε τὴν ἀρχήν. 40<sup>4</sup> εἰ γὰρ οὗτοι ὁρθῶς ἀπέστησαν, ὑμεῖς ἂν οὐ χρεῶν ἀρχοίτε. εἰ δὲ δὴ καὶ οὐ προσήκον ὅμως αἰετοῦτε τοῦτο δρᾶν, παρὰ τὸ εἰκός τοι καὶ τοῦσδε εὐμφορῶς δεῖ κολάζεσθαι ἢ παύεσθαι τῆς ἀρχῆς καὶ ἐκ τοῦ ἀκινδύνου ἀνδραγαθίζεσθαι vgl. 2, 63<sup>2</sup> ἧς (= τῆς ἀρχῆς) οὐδ' ἐκστήναι ἔτι ὑμῖν ἔστιν, εἰ τις καὶ τότε ἐν τῷ παρόντι δεδιῶς ἀπραγμοσύνην ἀνδραγαθίζεται· τυραννίδα γὰρ ἤδη ἔχετε αὐτήν, ἣν λαβεῖν μὲν ἄδικον δοκεῖ εἶναι, ἀφεῖναι δὲ ἐπικίνδυνον.

2) Er führt Kleons Rede mit der Charakteristik ein [3, 36<sup>9</sup>]: ὦν καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δῆμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πῖθανώτατος. Wie er über den ersten, von Kleon durchgesetzten Beschluss dachte, deutet er 36<sup>4</sup>. 49<sup>4</sup> an.



schärfste Widerlegung. Er war eben ein anderer geworden, nachdem die attische Herrschaft, deren reale Grösse sein ganzes Denken erfüllt hatte, trotz zähen Widerstandes schliesslich zusammengebrochen war. So lange sie sich, allen Fehlschlägen, ja Katastrophen zum Trotz, behauptete, erschien seinem Glauben an ihren Bestand eine Überspannung ihrer überlegenen Macht als ein wildes Gebahren, mit dem eine verwerfliche Demagogie den im Grunde furchtsamen Chauvinismus der Masse aufpeitscht: sein Denken wandelte sich, als der Sturz der attischen Herrschaft dem gehässigen Gerede Recht zu geben schien, sie sei eine beispiellose Vergewaltigung hellenischer Freiheit gewesen. Gegen solche Auffassungen empörte sich in dem greisen Geschichtschreiber die stolze, durch sein eigenes Werk immer wieder genährte Erinnerung an die Zeiten, in denen Athen die erste Grossmacht der damaligen Welt gewesen war: er wollte diese in der hellenischen Geschichte einzig dastehende Schöpfung und den grossen Staatsmann, der kühn genug gewesen war, sie im entscheidenden Augenblick einzusetzen, nicht zu Popanzen erniedrigt sehen, mit denen ein durch den Krieg schwach gewordenes Geschlecht davor gewarnt wurde, nach ungerechter Gewaltherrschaft zu streben. Es muss Thukydides schwer erschüttert haben, dass das geschichtliche Gebilde, dessen Existenzkampf ihn zum Geschichtschreiber gemacht hatte, so zusammenbrach, dass es vielen als ein frevelhafter, mit Recht misslungener Versuch erschien; nur aus dem leidenschaftlichen Ankämpfen gegen solche Wirkungen der Katastrophe erklärt sich die ungeheure Wandlung, dass er die antimoralischen Sätze, mit denen er ehemals einen ihm persönlich verhassten, nach seinem Urteil politisch und militärisch unfähigen Hetzer charakterisiert hatte, seinem Perikles als staatsmännische Axiome in den Mund legte, die die moralisierenden Angriffe gegen Athen niederschlagen sollten, und sich auf das unmögliche Wagnis einliess, eine böse und verkehrte Grausamkeit der attischen Politik zu verteidigen, obgleich er einst einen nicht ausgeführten harten Beschluss, für



den sich bessere Gründe anführen liessen, zwar indirekt, aber doch deutlich genug verurteilt hatte. Er war als Realpolitiker, dem sein Leben lang die hemmungslose Erkenntnis der in der Geschichte wirkenden Kräfte das einzige Ziel des Denkens gewesen war, gegen die moralisierende Phrase gerade dann gefeit, wenn sie in aller Munde war; aber eben sein Realismus reichte nicht aus, sein inneres Gleichgewicht zu sichern, als er, in der wiedergewonnenen Heimat von neuem zum Patrioten geworden, von der Grösse der gefallen Vaterstadt nicht lassen konnte und dem Erfolg Trotz bieten musste, der das widerlegt zu haben schien, was zu bewundern er nie aufgehört hatte. In den harten, herausfordernden Paradoxien, mit denen er die attische Sache führt, entlädt sich ein innerer Konflikt, wie er nur dem Greise widerfährt, dem sein ganzes Leben ins Wanken geraten ist.

Mit der gleichen, verhaltenen, sich möglichst in politische Gedanken umsetzenden Leidenschaftlichkeit, mit der er das zerschlagene Athen verteidigt, greift er das siegreiche Sparta an. Ursprünglich mass er das in veralteten Traditionen erstarrte spartanische Wesen, das den Aufgaben einer Vormacht nicht mehr recht gewachsen war, an der frischen Tatkraft der modernen attischen Grossmacht; er buchte zwar unter den Aktivposten Spartas, dass sein Programm Hellas befreien zu wollen populär war [2, 84], hob aber um so kräftiger, wie oben ausgeführt wurde, in der Erzählung hervor, dass die spartanische Politik regelmässig versagte, wenn es galt jenes Programm zu verwirklichen. Weil wenigstens das offizielle Sparta den Krieg mit Athen nur ungern, den Bundesgenossen zu Gefallen führte, hielt der Geschichtschreiber einen Ausgleich zwischen den beiden Mächten für möglich, ja für vorteilhaft; der Fehler, den seiner Ansicht nach die Athener, von Kleon verführt, damit begingen, dass sie ihre Zufallserfolge bei Pylos [4, 18<sup>5</sup>] nicht benutzten um Frieden zu schliessen [4, 21 f. 41], rächte sich sofort, indem es Brasidas gelang, die attische Machtstellung in Thrakien und der Chalkidike schwer zu erschüttern. Es



hat der Sympathie, die Thukydides für den ritterlichen Helden empfand, keinen Eintrag getan, dass jener die indirekte Ursache seiner Vertreibung aus Amt und Heimat wurde; er hat im Gegenteil nicht ohne ingrimmige Schadenfreude als Verbannter von seinen Gütern aus die Erfolge beobachtet, die der spartanische Freibeuter über das von Kleon geleitete Athen davontrug<sup>1)</sup>. Aber diese Bewunderung galt ausschliesslich der Person des Brasidas; die spartanische Regierung, die einen solchen Mann so wenig zu würdigen wusste, schätzte er zu gering ein, um in ihr eine Gefahr für Athen zu erblicken. Während seines Aufenthalts in Sparta, in den Jahren nach dem Nikiasfrieden, gewann er zwar Achtung vor der spartanischen Heeresorganisation; aber die spartanische Politik imponierte ihm immer noch nicht, tat es auch während der ersten Jahre des dekeleischen Krieges nicht [s. o. S. 122]. Erst die Erfolge Lysanders, der die spartanische Herrschaft in Ionien wirklich organisierte und sich die energische Unterstützung Persiens sicherte, zeigten ein neues Sparta, das der greise Historiker nicht mehr so ruhig und objektiv zu betrachten vermochte wie einst das des Archidamos. In der Rede der attischen Gesandten vor der spartanischen Ekklesie entlädt sich die Erbitterung über die spartanische Gewaltherrschaft, die von dem Recht des Stärkeren noch einen ganz anderen Gebrauch machte als Athen auf der Höhe seiner Macht, der Situation ent-

---

1) Um das Verhältnis des Thukydides zu Brasidas und den thrakischen Dingen richtig zu beurteilen, darf man nicht aus den Augen verlieren, dass er nicht nur Geschichtsschreiber und Athener, sondern auch Grossgrundbesitzer im freien, von Athen unabhängigen Thrakien war. Als solcher hatte er ein Interesse daran, gute Beziehungen zu Amphipolis, der nächsten hellenischen Gemeinde, zu unterhalten, sonderlich nachdem er durch seine Verurteilung und Amphipolis durch den Krieg von der Verbindung mit Athen gelöst und auf sich selbst gestellt waren. In Amphipolis aber lebte das Andenken des Brasidas am stärksten fort; er wurde dort als ἥρωας κτίστης verehrt [5, 11<sup>1</sup>]. Diese Beziehungen zu Amphipolis sind auch wohl der Grund gewesen, weshalb Oenobios, der Stratege von 410/09 [SIG<sup>3</sup> 107], die Restitution des mächtigen Grundherren durchsetzte und Thukydides ihr keine Folge gab. Vgl. oben S. 58<sup>2</sup>.



sprechend nur in Andeutungen [1, 76<sup>2</sup>. 77<sup>6</sup>]; dagegen bietet im Gespräch mit den Meliern deren naives Vertrauen auf das stammverwandte, ehrenhafte Sparta die Gelegenheit zu einer ganzen Salve von Angriffen [5, 104—109]: für Sparta ist das Recht sein Vorteil<sup>1)</sup>, es hütet sich um der Ehre willen sich in Gefahr zu begeben und greift nur an, wenn es sich in der Übermacht glaubt. Je dunklere Schatten auf die siegreiche Macht fallen, um so heller wird der Fleck, den die Vergewaltigung der kleinen Insel auf den Ruhm Athens geworfen hat. Denn beides, die Verteidigung des gefallenen Athen und die Verurteilung des siegreichen Sparta haben dieselbe Wurzel, den Glauben an den geschichtlich gegebenen, unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den beiden Grossmächten, in den die Katastrophe von 404 den Geschichtsschreiber hineinjagte. Er meinte nicht nur Perikles am besten rechtfertigen zu können, wenn er ihm die rechtzeitige Erkenntnis von der Unversöhnlichkeit dieses Gegensatzes beimass, er legte ihm auch den Beweis dafür in den Mund, dass es sich dabei nicht nur um eine Rivalität der Macht handelte, sondern um einen politischen und kulturellen Wesensunterschied, der nur tief genug erfasst werden musste um zu erkennen, dass der unterlegene Teil der wertvollere war. Das ist der neue und ihm eigene Inhalt, den der Geschichtsschreiber in die überlieferte Form des Epitaphios<sup>2)</sup> hineingoss. Der schneidende Gegensatz,

1) Dagegen spricht Archidamos den Grundsatz aus [1, 85<sup>2</sup>]: ἐπὶ τὸν δίδόντα (δίκας) οὐ πρότερον νόμιμον ὥς ἐπ' ἀδικοῦντα ἔναι, und es gab, nach Thukydides' eigenem Urteil [6, 18<sup>2</sup>], den Spartanern Kraft, dass 414 nicht sie, wie 431, sondern die Athener den Frieden gebrochen hatten.

2) Die Teilung in Enkomion und Paraenese, die erst ermahnt und dann tröstet, kehrt im Menexenos [236<sup>e</sup>] wieder: sie wird sich in den wirklich gehaltenen Epitaphien des 5. Jahrhunderts herausgebildet haben. Auch dass das Enkomion sich gliedert in den Preis der Vorfahren, der Demokratie — im 5. Jahrhundert sagte man Isonomie, wie bei Thukydides 45<sup>1</sup> noch durchklingt — und der Gefallenen selbst, liegt zu sehr in dem Feste begründet, als dass diese Teile nicht schon zu festen Bestandteilen geworden sein sollten, ehe Gorgias durch einen fingierten Epitaphios die Form in die Literatur brachte. Der Preis der Vorfahren war teils durch das Vorbild der



in den er sich damit gegen den gorgianischen Epitaphios und dessen panhellenische, den Dualismus künstlich ver-

Lyrik, teils durch den Totenkult gegeben: in dem fortwährend wiederholten ἐνθάδε κείνται des Menexenos schimmert das noch durch [242<sup>c</sup> mit einem falschen πρῶτοι, 242<sup>d. e.</sup> 243<sup>e.</sup> 246<sup>a</sup>]. Da die Demokratie die Formen des Festes geschaffen und vor allem die Rede des Bürgers zum Unterschied vom ῥήγος des lyrischen Dichters eingeführt hatte, verstand es sich von selbst, dass sie von vorne herein ihre Stelle in der Rede bekam: dass Athens bürgerliche Freiheit die Nährmutter seiner Grosstaten war [Herod. 5, 65], muss in jedem Epitaphios des 5. Jahrhunderts gepredigt sein. Natürlich ist der Preis der in dem Jahr Gefallenen in den echten Epitaphien individueller und breiter gewesen als in den fingierten, die von Gorgias an die Situation nicht auf den Moment einzustellen pflegen: noch Hyperides arbeitet diese Eigenart eines echten Epitaphios kräftig heraus, während der pseudodemosthenische Epitaphios auf die bei Chaeronea Gefallenen die Formen des echten und des fingierten nicht geschickt vereinigt. Dass in diese Disposition die des Enkomions auf den Einzelnen [γένος, παιδεία, ἔργα, ἀρεταί] eindrang, ist rhetorische Entartung, wohl erst des 4. Jahrhunderts. Thukydides folgt der gorgianischen Weise, weil sie ihm die Möglichkeit gibt, die Rede über die Situation hinauszuhoben; er redet nicht von den Ereignissen des ersten Sommers, ja nicht einmal von dem vor einem halben Jahr ausgebrochenen Krieg: schon dadurch ist völlig ausgeschlossen, dass er einen von Perikles wirklich gehaltenen Epitaphios wiedergibt. Dagegen schliesst er sich der überlieferten Disposition an, die ihm gestattet, das kräftig herauszuheben, worauf es ihm ankommt. Das Enkomion der Vorfahren wird nur markiert, aber der Teil über die πολιτεία und τρόποι durch Einführung [36<sup>4</sup>] und Schluss [42<sup>1</sup>] deutlich als der wichtigste gekennzeichnet. Gleich im ersten Satz tritt hervor, dass eine σύγκρισις beabsichtigt ist [37<sup>1</sup>]: χρώμεθα γὰρ πολιτείας οὐ ζηλούσῃ τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τισὶν ἢ μιμούμενοι ἑτέρους, d. h. Athen richtet sich nicht wie die peloponnesischen Staaten nach Sparta, sondern hat sich seine Ordnungen selbst geschaffen, den Rechtsstaat, der wiederum ein Vorbild für andere, nämlich für seine Bundesgenossen ist; Isokrates 4, 39 kommt in Sache und Ausdruck so nahe, ohne doch von Thukydides abhängig sein zu können, dass man sehr in Versuchung ist, die Übereinstimmung auf Gorgias zurückzuführen, der dann freilich nichts anderes getan hat, als dass er dem allgemein attischen Selbstbewusstsein das Prunkgewand seiner Diktion umhing. Vgl. ferner den Übergang 39<sup>1</sup> διαφέρομεν δὲ κἀν ταῖς τῶν πολεμικῶν μελέταις τῶν ἐναντίων τοῖσδε: hier zeigt schon der Ausdruck, dass ein Vergleich mit Sparta folgen soll. Allgemeiner sind die Formeln 39<sup>4</sup>, 40<sup>8</sup>.<sup>4</sup> gehalten, bis καὶ μόνον 40<sup>5</sup> zum Schluss die Singularität Athens kräftig unterstreicht, die durch die scheinbare Erweiterung des Staatenkreises, mit dem Athen verglichen wird, geschickt vorbereitet ist; doch geht das alles nur den Ausdruck an und die σύγκρισις mit Sparta läuft durch.



schleiernde Haltung [Philostr. V. S. 1, 9<sup>5</sup>] stellte, musste um so stärker wirken, als die formale Abhängigkeit von diesem ersten Versuch, die im praktischen Gebrauch erwachsene Form der neuen Sprachkunst dienstbar zu machen, den Zeitgenossen sofort sich aufdrang und aufdringen sollte. Es war ein gorgianisches Kunstmittel, das Lob durch den Vergleich zu steigern; der thukydideische Perikles macht es zur geschichtlich-politischen Waffe und misst die demokratische Freiheit der attischen Institutionen an einem anderen Staat, den er stilgemäss nicht nennt, aber so scharf zeichnet, dass Sparta nicht zu verkennen ist. Dort genießt nur ein Teil vollbürgerliche Rechte und Armut schliesst aus den Homoeen aus [2, 37<sup>1</sup>, vgl. 6, 39<sup>1</sup> und Arist. pol. B 9 p. 1271<sup>a</sup> 29], dort gibt es die beschimpfenden Strafen [vgl. Persaios bei Athen. 4, 140<sup>f</sup>], die Xenelasie wird deutlich umschrieben [39<sup>1</sup>], ebenso die den Spartaner durch sein ganzes Leben begleitende Disziplin [39<sup>4</sup>]. Wie die Peloponnesier, die nur mit ihrer gesamten Macht Athen anzugreifen wagen [39<sup>2</sup>, über den Text vgl. den textkritischen Teil], an die schon erwähnte verächtliche Bemerkung [5, 109] über die nur im Verein mit ihren Verbündeten angreifenden Spartaner erinnern, die die attischen Gesandten der Vertrauensseligkeit der Melier entgegenhalten, so bekommt das an und für sich tralaticische Lob des uneigennütigen Schutzes, den Athen so gerne andern erweist<sup>1)</sup>, seinen historischen Sinn, wenn es mit

1) Es hatte sich an den Geschichten entwickelt, die gerade in den Epitaphien des 5. Jahrhunderts ausgebildet waren, vom Schutz der Herakliden und der Intervention um die Bestattung der vor Theben gefallenen argivischen Helden durchzusetzen. Als die Aufklärung lehrte, jedem Ding zwei Seiten abzugewinnen, schob sich neben das Lob der Moral der Tadel der Politik, schon im 5. Jahrhundert [vgl. Eur. Herakl. 176 ff. Hiket. 321 ff.], der dann ebenso tralaticisch wurde [Andok. 4, 28. Isokrat. 4, 53. Menexen. 244<sup>e</sup>]. An ihm lässt Thukydides seine Dialektik spielen [40<sup>4, 5</sup>]; er stellt das κεφάλαιον unter den Begriff der ἀρετή, der bei ihm noch mit dem ἀγαθὸν γενέσθαι zusammenfällt und nicht eine immanente Eigenschaft bedeutet, sondern ein Werturteil, das sich aus dem Handeln immer neu erzeugt. Man muss paraphrasieren: κὰν τῷδε Ἀθηναῖοι διαφέρουσιν, τῷ προτέρους καὶ οὐ χάριν ὀφείλοντας ἀγαθοὺς εἰς ἄλλην πόλιν γίνεσθαι.



den Vorwürfen zusammengestellt wird, die in demselben Gespräch [5, 105<sup>4</sup>, 107] die Spartaner treffen, dass sie nur an ihren Vorteil denken und keine Lust haben für Gerechtigkeit und Ehre gefährliche Kämpfe zu wagen. Das Gespräch und der Epitaphios sind ja zu gleicher Zeit und aus den gleichen Anschauungen heraus geschrieben, und es gehört zur Manier des alt gewordenen Thukydides, auch zwischen solchen Reden Beziehungen spielen zu lassen, deren Situationen weit auseinander liegen, weil ihm die Rede nicht mehr ein Höhepunkt der Erzählung, sondern lediglich ein Mittel ist, seine eigenen Gedanken auseinanderzusetzen. Und diese Gedanken drehen sich, wie es im Alter nach einem übermächtigen Erleben nicht anders sein kann, um einen Mittelpunkt, um die Verteidigung des gefallenen Athen, dessen Grösse darum nicht geringer wird, dass sie dem Los alles Menschlichen anheimgefallen ist [2, 64<sup>3</sup>], wie sein Perikles stolz denen entgegenhält, die ihn nach dem Erfolg zu beurteilen sich unterfangen. Im gleichen Sinne steht im Epitaphios am Schluss des zentralen Teils [41] als τεκμήριον für die lange Kette der Enthymeme zum Preis des attischen Staats ein volltönder Hymnus auf seine Macht und seine Taten, die keiner epischen Ausschmückung bedürfen, wie der troische Krieg, und sich der legendarischen Welteroberung des Sesostris würdig zur Seite stellen [41<sup>4</sup> vgl. Herod. 2, 102]: der Anklang an das Prooemium [1, 21<sup>1</sup>], wo ebenfalls Homer und Herodot als Antipoden der echten Geschichtschreibung auftreten, ist gewollt.

Es war nicht so sehr die Katastrophe an sich, die das Denken und Empfinden des Geschichtschreibers leidenschaftlich aufrührte, als die geistige Wirkung, die sie vor allem auf Athen selbst ausübte. Nicht nur die Politik des Perikles, der den Krieg nicht verhindert, ja nach der längst zum festen Urteil gewordenen Meinung aller Kriegsgegner herausgefordert hatte, wurde jetzt für verkehrt erklärt; das Reich als solches war eine unheilvolle Gewaltherrschaft gewesen. Gegen beide Vorwürfe richtet sich, wie oben ausgeführt wurde, die letzte Periklesrede,



die mit Absicht vor den Prozess von 430 gelegt ist, um von dessen, dem Geschichtschreiber unwesentlich erscheinendem Detail frei bleiben zu können, deren hauptsächlichster, wenn nicht einziger Zweck es vielmehr ist, das Andenken des grossen Staatsmannes vor den Angriffen zu schützen, die nach 404 gegen es erhoben wurden: diese Angriffe haben nicht zum wenigsten die Retraktion hervorgerufen, die seine Gestalt in einer Weise in den Mittelpunkt der Darstellung rückte, die bei Thukydides einzig ist. Es versteht sich von selbst, dass die Angriffe gegen die perikleische Kriegspolitik nur von attischem Standpunkt aus erhoben werden konnten, und da der thukydideische Perikles sich nicht nur gegen sie, sondern auch gegen die moralisierende Verurteilung der attischen Macht- und Gewaltpolitik wendet, so ist dem Schluss nicht auszuweichen, dass auch diese nicht so sehr gegen publizistische Anklagen von spartanischer oder bundesgenössischer Seite wie gegen politische Meinungen und Urteile verteidigt werden sollte, die in Athen selbst wenn nicht weite, so doch führende und geistig hochstehende Kreise als Folge des unglücklichen Krieges ergriffen hatten. Es sind Athener, denen Perikles, d. h. der greise Thukydides die nur der Form nach allgemeine Sentenz zuruft [2, 63<sup>3</sup>]: τάχιστ' ἄν τε πόλιν οἱ τοιοῦτοι [nämlich οἱ ἀπραγμοσύνην ἀνδραγαθιζόμενοι, die welche mit moralischer Geste auf Reich und Untertanen verzichten möchten] ἑτέρους τε πείσαντες ἀπολέσειαν καὶ εἴ που ἐπὶ σφῶν αὐτῶν αὐτόνομοι οἰκήσειαν; das Schlagwort der Autonomie, das beissend in das hypothetische Bild eines Staats eingefügt ist, den diese politischen Tugendbolde für sich allein einrichten und sofort durch ihren Unverstand ruinieren, verrät mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit, dass diese Bosheit auf Theoretiker zielt, die das spartanische Prinzip der Autonomie zur Parole ihrer Kritik an dem zusammengebrochenen attischen Bund gemacht hatten<sup>1)</sup>.

1) Schon 421 erhoben sich solche Stimmen, vgl. Eurip. Hiket. 744 ff. Nach dem Zusammenbruch von 354 tauchen auch die scharfen Urteile über



Mit der Apologie des Perikles hängt, wie ebenfalls schon nachgewiesen wurde, die Anschauung zusammen, die sich im Gegensatz zu seiner früheren, oft und in mannigfaltiger Formulierung ausgesprochenen Meinung, in dem greisen Thukydides über das Verhältnis Spartas zu Athen herausgebildet hat. Die Erbitterung über die üble Wirtschaft der Harmosten und Dekadarchien würde an und für sich den Realpolitiker, den Lebensstellung und Lebenserfahrung daran gewöhnt hatten, die Dinge von oben zu sehen, kaum dazu gebracht haben, sein Urteil so schroff zu ändern, dass in seinem Denken und in seinem Werk geradezu ein Bruch entstand, und am allerwenigsten konnte aus ihr die tiefe, leidenschaftliche Erkenntnis des fundamentalen, die gesamte politische und ethische Kultur umfassenden Unterschiedes zwischen attischem und spartanischem Wesen hervorstechen, die den Antithesen des Enkomions auf Athen im Epitaphios eine auch von Thukydides sonst nicht leicht erreichte pathetische Kraft verleiht. Dazu gehörte ein Kampf gegen Gegner in unmittelbarer Nähe, gegen attische Lakonisten, die meinten, dass das lockere, durch Demokratie<sup>1)</sup>, Handel, materiellen und geistigen Luxus<sup>2)</sup> zersetzte attische der Reichspolitik des 5. Jahrhunderts wieder auf; ihr klassischer Ausdruck ist Isokrates' Friedensrede.

1) Die Isonomie [37<sup>1</sup>] und die Isegorie [40<sup>2</sup>], ebenfalls ein tralatichisches κεφάλαιον, müssten wie bei Euripides [Hiket. 433 ff.] zusammenstehen, sind aber getrennt, um die Isegorie neben die φιλοσοφία zu bringen, die in gorgianisch-isokrateischem, nicht in sokratisch-platonischem Sinne zu verstehen ist. Doch sind der Gegensatz zu der μεγαλοπρέπεια der Oligarchien und der τόπος über den solonischen νόμος ἀργίας [40<sup>1</sup>] unter den Stichworten πλοῦτος und πένια dazwischen geschoben, so wie auch bei Euripides die Isonomie zwischen Arm und Reich der Isegorie vorausgeht.

2) 40<sup>1</sup> φιλοκαλούμεν τε γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφούμεν ἀνευ μαλακίας d. h. bei unserer Neigung unser Dasein zu verschönern bleiben wir einfach und unser Streben nach geistigem Können macht uns nicht weichlich. Das ist kein Axiom, das eine Beschränkung der φιλοκαλία und φιλοσοφία fordert, wie Corssen, Sokrat. 3, 329 meint, sondern eine apologetische Schilderung der attischen Art; die Polemik zielt nicht gegen 'Philosophen', sondern gegen Leute, die den Athenern das φιλοσοφεῖν vorwarfen. Von der φιλοκαλία und φιλοσοφία der Athener dürfte schon Gorgias geredet haben, vgl. Isokrat. 4, 45 ff.



Wesen nur durch spartanische Art und spartanische Disziplin gerettet werden könne<sup>1)</sup>. Solche Richtungen werden sich schon in den Jahren, in denen der Krieg mehr und mehr an den Wurzeln der öffentlichen und privaten Existenz rüttelte und ehrliche und unehrliche Reformversuche das Gefüge des Staates erschütterten, grade in intellektuellen Kreisen hervorgewagt und durch die Katastrophe erst recht das Oberwasser erhalten haben. Dem greisen Geschichtschreiber, dem auch bei und nach der Heimkehr das Athen immer noch vor Augen stand, das er vor 20 Jahren verlassen hatte, erschien dies Treiben eines völlig veränderten Geschlechts wie ein mutloser Verrat an den grossen Zeiten, die er selbst noch gesehen und erlebt hatte. Aus dieser bitteren Stimmung heraus hielt er einer trüben und dunklen Gegenwart ein Bild der attischen Demokratie vor, wie es ihm jetzt, am lichten Horizont der Vergangenheit, aufleuchtete. Das Stilgesetz des Enkomions machte es ihm zur Pflicht keine Schatten zu sehen; er hat sich auch nicht geschaut, für den gefährlichen Mangel an militärischer Disziplin klug beschönigende Worte zu finden<sup>2)</sup>: aber, wie immer bei Thukydides, bleibt die Form letzthin doch nur das Mittel um einen Zweck zu erreichen, der durch das von ihr unabhängige Denken und Wollen des Politikers und Geschichtschreibers

1) Daher steht emphatisch am Schlusse [41<sup>1</sup>] *ἐυνελών τε λέγω τὴν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι*, was nicht im Sinne des Hippias [Plat. Protag. 337<sup>d</sup>] und Isokrates [4, 50] zu verstehen ist, sondern wie die Fortsetzung *καὶ καθ' ἕκαστον δοκεῖν ἂν μοι τὸν αὐτὸν ἄνδρα παρ' ἡμῶν* [ja nicht in ἡμῖν zu ändern] *ἐπὶ πλείστ' ἂν εἶδη* [vgl. Quaest. Ionicae 15] *καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστ' ἂν εὐτραπέλως τὸ σῶμα αὐταρκὲς παρέχεσθαι* zeigt, im Gegensatz zum spartanischen Drill, vgl., um von Xenophon zu schweigen, Plut. Lykurg. 30 und den dort zitierten Ausspruch des Antisthenes. Die attische Erziehung macht den Körper nicht zur militärischen Maschine, sondern lässt ihm seine natürliche Anmut und vielseitige Beweglichkeit.

2) 39<sup>1</sup> *ἐν ταῖς παιδείαις οἱ μὲν* [die Spartaner] *ἐπιπόνῳ ἀσκήσει εὐθὺς νέοι ὄντες τὸ ἀνδρεῖον μετέρχονται, ἡμεῖς δὲ ἀνειμένως διατρώμενοι οὐδὲν ἥσσον ἐπὶ τοῖς ἰσοπαλεῖς κινδύνους* [nicht umzustellen] *χωροῦμεν*. Perikles, dessen Strategie die attischen Milizen der offenen Feldschlacht nicht aussetzte, macht aus der Not eine Tugend: für seine militärischen Ziele reichten die Leistungen der Athener aus.



gesetzt ist, und die Technik des αὔζειν und συγκρίνειν trägt für ihn nicht ihren Wert in sich, sondern sie verhilft ihm dazu, das herauszuarbeiten, was er aus tiefstem geschichtlichem Erleben heraus als die unvergängliche Leistung der attischen Demokratie innerhalb der hellenischen Kultur erkannt hatte, die allseitig ausgebildete, frei auf sich stehende Persönlichkeit, die mit ihrer geistigen und sittlichen Kraft den eigenen Staat zugleich gross macht<sup>1)</sup> und über seine Schranken hinausreicht. Für die Klarheit des geschichtlichen Bildes, das der reife Mann von den Ereignissen zu entwerfen begonnen hatte, die zum Kriege trieben, ist die Retraktation des Greises eher von Nachteil als von Nutzen gewesen; aber das wird mehr als ausgeglichen durch die pathetische Tiefe der geistesgeschichtlichen Betrachtung, mit der der Heimgekehrte sich in das Wesen seines von der Höhe eines grossen Wollens hinabgestürzten Volkes versenkte<sup>2)</sup>.

Die Lakonisten, die Thukydides den Anlass zu seiner grössten rednerischen Leistung boten, brauchen keineswegs mit den, unseren Pacifisten vergleichbaren Schwärmern für eine gerechte Autonomie identisch gewesen zu sein; wo das Aas liegt, sammeln sich die Geier, und wenn ein grosser geschichtlicher Organismus zusammengebrochen ist, fehlt es nie an klugen Leuten, die genau wissen, worans gefehlt hat, aber darum noch lange nicht dasselbe meinen. Hier zu genau scheiden oder gar bestimmte Namen erschliessen zu wollen, ist nicht geraten; am dringendsten ist davor zu warnen, die von Thukydides be-

1) Darauf kommt es wesentlich an; die Zusätze ἐς τὰ κοινά und ἐπὶ ᾧ δεῖ bei der Isonomie und Isegorie [37<sup>1</sup> und 40<sup>2</sup>] kennzeichnen den kardinalen Unterschied der klassischen Demokratie von der restaurierten, wie sie Plato schildert.

2) Wer Thukydides mit Ranke vergleicht, lobt ihn ohne ihn zu verstehen. Jenem ist die ausgeglichene Kontemplation eigen, die hoch über der vergangenen geschichtlichen Bewegung ihre ruhigen Kreise zieht; die Grösse des antiken Geschichtschreibers seiner eigenen Zeit liegt in der Kraft des intellektuellen Wollens, das sich zunächst, unbeirrt von persönlichen Schicksalen, die Erkenntnis der wirklichen politischen und geschichtlichen Kräfte zum ausschliesslichen Ziel setzt und im Alter den Mut findet, eine versinkende Grösse im Erinnerungsbilde festzuhalten und zu steigern.



kämpften Richtungen in unmittelbare Verbindung mit Sokrates und der Sokratik zu bringen. Die Probleme, die Thukydides bewegten, lagen Sokrates fern: es kann kein Zufall sein, dass weder die Reichspolitik noch der Zusammenbruch Athens in den Diskussionen der Sokratik irgend eine erhebliche Rolle spielen. Wenn Plato seinen Staat als einen in sich geschlossenen Kleinstaat konstruiert, von dem er Seehandel und Grossmachtpolitik sorgfältig ferne hält, wenn das Problem, das ihn bis ins hohe Alter hinein beschäftigt hat, wie die Erziehung zu militärischer Tüchtigkeit mit wissenschaftlicher Bildung zu vereinigen sei, augenfällig unter dem Eindruck steht, den das spartanische Wesen auf ihn gemacht hatte, so lässt sich das mit den von Thukydides bekämpften Meinungen und Tendenzen vielleicht durch die Annahme verbinden, dass der junge Plato den Persönlichkeiten und Kreisen, die sie vertraten, nicht ferne stand. Aber auch diese Voraussetzung, bei der Sokrates ganz aus dem Spiel bleibt, würde nie dahin erweitert werden können, dass er dabei eine führende Rolle gespielt habe, und nur dann würde er als ein von dem Geschichtschreiber ernst genommener Gegner in Frage kommen. Eher liesse sich mit einem gewissen Schein vermuten, dass herbe Urteile, wie sie Plato am Anfang seiner Schriftstellerei, im Gorgias, gegen die grossen Staatsmänner der Demokratie, Perikles eingeschlossen, schleuderte, die Apologien des Geschichtschreibers hervorgerufen oder ihnen wenigstens die antimoralische Färbung gegeben haben. Bei näherem Zusehen löst sich auch diese Kombination wieder auf. Denn jene Angriffe gründen sich nicht auf den Zusammenbruch der attischen Grossmacht, den sie ignorieren; sie gelten der restaurierten Demokratie, die Sokrates verurteilt hatte, und ihrem unsittlichen und feigen Philistertum, das den tyrannischen Gewaltmenschen äusserlich verdamnte und innerlich beneidete: das ist eine Welt, die rechtfertigen oder verdammen zu wollen dem greisen Thukydides völlig ferne lag<sup>1)</sup>. Sein Denken war der Vergangenheit zuge-

1) Das Umgekehrte, dass Plato gegen Thukydides polemisierte, wäre



wandt, und nichts verrät, dass auch nur die Restauration von 403 irgend einen Eindruck auf ihn gemacht hat. Er hat sie schwerlich lange überlebt<sup>1)</sup>.

an und für sich nicht unmöglich, und Pohlenz [Aus Platos Werdezeit 240 ff.] hat erheblichen Scharfsinn auf den Nachweis verwandt, dass er es wirklich getan hat. Aber seine Interpretationen haben mich nicht überzeugt. Bei der Behandlung der Stelle im achten Buch des Staats über die Demokratie [557<sup>b</sup> ff.] ist übersehen, dass πολιτεία nicht eigentlich Verfassung ist, sondern = τρόπος τοῦ πολιτεύεσθαι: da in der Demokratie, wie Plato sie nach der attischen des 4. Jahrhunderts schildert, jeder leben kann, wie er Lust hat, so kommt, dem von einer Lust zur anderen haltlos hinundher-taumelnden τρόπος des δημοκρατικός ἀνὴρ entsprechend, in der Gesamtheit eine πολιτεία heraus, die wegen der Buntheit und Mannigfaltigkeit der in ihr sich tummelnden politischen Existenzen mit einer Warenbörse verglichen werden kann, in der die verschiedensten Typen zu finden sind [557<sup>d</sup>]. Mit dem Gedanken des Epitaphios, dass der attische Rechtsstaat nicht einem anderen Staate nachgemacht, sondern vielmehr ein Muster für andere sei [2, 37<sup>1</sup>, vgl. oben S. 145], hat das um so weniger zu tun, als παράδειγμα hier Vorbild, dort Probe bedeutet und zum Überfluss nicht da vorkommt, wo von der Demokratie selbst, sondern von dem τρόπος des typischen δημοκρατικός ἀνὴρ die Rede ist [561<sup>e</sup>]. Über Thuk. 2, 41<sup>1</sup> habe ich ebenfalls oben schon gehandelt; die des Reizes nicht entbehrende, sich gewandt in jede Situation findende körperliche Elastizität des Atheners, die dem einseitigen spartanischen Drill entgegengesetzt wird, liegt weit ab von der affektierten Jugendlichkeit der alten Männer im Athen des 4. Jahrhunderts, über die sich Plato, der menandrischen Komödie vorgreifend, lustig macht [563<sup>a</sup>]: χαριεντισμός und χάριτες sind ihrem Werte nach grundverschieden. Wenn Plato polemisiert oder parodiert, pflegt er deutlicher zu werden.

1) Der berühmte Satz über Archelaos [2, 100<sup>2</sup>] ist allerdings ein nachträglicher Zusatz, da bei aller Unsicherheit über die Zeit der Usurpation [vgl. Abhdlg. d. Gött. Ges. d. Wiss. 40, 78] doch das angenommen werden kann, dass Archelaos nicht vor 413 zur Herrschaft gelangte; es wird sich aber noch herausstellen, dass das zweite Buch, von sicheren Einlagen wie 2, 65 abgesehen, vor dem sizilischen Krieg geschrieben sein muss. Damit ist aber nicht gesagt, dass Thukydides die Stelle erst nach Archelaos' Tod [399] schreiben konnte; nach einer längeren Regierung war ein solcher Hinweis durchaus möglich. Wenn der Schriftsteller nach 404 noch fünf oder sogar mehr Jahre zur Verfügung gehabt hätte, würde er sein Werk haben beenden können.